

Wichtig ist der Mensch, nicht die Krankheit

Rituale des Gottesdienstes können an Demenz erkrankten Menschen ein Stück Normalität geben

VON RENÉ DENZER

PORZ. Schon immer sei ihr Vater etwas „tüddelich“ gewesen, sagt Roswitha F. (Name von der Redaktion geändert). Doch vor drei Jahren wurde es mit dem heute 86-Jährigen ganz schlimm. Auf einmal war für Roswitha F. und ihre Mutter Edeltraud das Thema Demenz akut. Und das von Woche zu Woche mehr: Einfache Sachen wollten auf einmal nicht mehr funktionieren. „Wenn mein Vater sich Milch für den Kaffee aus dem Kühlschrank geholt und sie zwischendurch abgestellt hat, hatte er im nächsten Moment schon vergessen, wo“, berichtet Roswitha F.

Plätze in der Kirche werden freigehalten

Anders sieht das allerdings aus, wenn sie als Familie zusammen sonntags in den Gottesdienst gehen. Da singe ihr Vater, der früher fest im kirchlichen Gemeindeleben verankert gewesen war, die Lieder während der Gottesfeier mit – ohne Gesangsbuch. „Auch das ‚Vater Unser‘ kommt ihm ohne Probleme über die Lippen.“ Doch dass tags zuvor ein Vogel mit lautem Krachen gegen die Fensterscheibe geflogen war oder was ihm seine Frau morgens aus der Zeitung vorgelesen hatte, sei dagegen wie wegweischt.

Ein Phänomen, das Martina Dietrich, Hauswirtschafts- und Verwaltungsleiterin des Caritas-Altenzentrums St. Josef, nur allzu gut kennt. In der Wahner Einrichtung leben ausschließlich Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Jede Woche feiere man hier in der eigenen Kapelle einen Gottesdienst. Spielte die Kirche in der Biografie der Bewohner eine tragende Rolle, seien die alten Lieder wie „Großer Gott wir loben dich“ im Langzeit-Gedächtnis fest verankert. „Und das auch bei weit fortgeschrittener Demenz.“ Die Gottesdienste seien gerade auch wegen ihrer Rituallität für an De-



Die gemeinsame Eucharistiefeier für Menschen mit und ohne Demenz ist ein voller Erfolg. (Foto: Andreas Flach)

» Die Menschen werden in die Gemeinde so aufgenommen wie sie sind, ob nun an Demenz erkrankt oder nicht.«

ANTJE KOEHLER
Projektleiterin

menz erkrankte Menschen gut. „Da werden Erinnerungen aus der Jugend wach.“

Doch nicht nur im eigenen Hause besuchen die Bewohner des Altenzentrums Gottesdienste, sondern auch in der Gemeinde vor der Tür. So würden in der Kirche beispielsweise extra Plätze freigehalten. „Unsere Bewohner müssen ja auch begleitet werden“, sagt Dietrich. Generell habe die Einrichtung einen guten Draht zu ihrem Umfeld. So sei der Gemeindechor oft Gast bei Feiern im Altenzentrum, und auch Pastor Johannes Mahlbergspreche immervon „unserem Haus“, wenn er von dem

Altenzentrum St. Josef rede. „Wir sind ein lebendiger Teil der Gemeinde“, sagt Dietrich.

Das ist auch das Ziel, das Antje Koehler verfolgt. Sie arbeitet für die in Porz-Ensen ansässige Alexianer GmbH. Gemeinsam mit dem Caritasverband und dem katholischen Stadtdekanat habe man das Projekt der „demenzsensiblen Kirchengemeinde“ ins Leben gerufen. Dabei sollen in den Gemeinden nicht eigene Angebote für an Demenz erkrankte Menschen geschaffen werden, erklärt Koehler, sondern die Menschen in die vorhandenen Angebote integriert werden. Das Ganze versteht

sie als Signal: „Ihr gehört weiter dazu.“ Denn viele Menschen brechen aus Scham nicht nur ihre Kontakte, sondern verlieren auch den Zugang zur Religion und Spiritualität. „Das wollen wir stoppen.“ Schon oft habe sie erlebt, dass, wenn an Demenz erkrankte Menschen durch das Kirchenportalschreiten, „Erinnerungen wieder wachgerüttelt werden“.

ANGEBOTE

An das Projekt angeschlossen sind derzeit zwei Gemeinden. **Eine im Kölner Westen und eine im Kölner Osten.** In Porz gibt es derzeit keine Kooperation. Wer Interesse daran hat, kann sich telefonisch bei Antje Köhler unter Telefon 02 21/76 80 25 23 melden.

Auch stehen **Schulungstermine** an, die jedem offen stehen. Im Rechtsrheinischen finden sie am 15. November und 6. Dezember

Im Grunde sei das von ihr initiierte und geleitet Projekt nichts anderes als Inklusion. „Die Menschen werden in die Gemeinde so aufgenommen wie sie sind, ob nun an Demenz erkrankt oder nicht.“ Das bedürfe eines Stückweits Sensibilität. „Es kann auch mal sein, dass ein Mensch mit Demenz während des Gottesdienstes aufsteht.“ Barriereabbau müsse nicht nur nur baulich vor Ort

geschehen, sondern auch in den Köpfen. „Die Verschiedenheit muss Normalität sein“, betont Koehler.

Deswegen biete man über das Projekt auch Schulungen für Pfarrer, aber auch für Besuchsdienste an. „Dort vermitteln wir erst mal Grundsätzliches zum Krankheitsbild“, sagt Koehler. Generell sei das Ziel, dass der Mensch und nicht die Krankheit im Fokus stehe.

tina Haneklau vom Porzer Demenz-Netz.

Seelsorge sei allerdings schon ein Thema. Generell versuche sie aber auch in **Sachen Religiosität** zu helfen, egal welcher Konfession. Martina Haneklau ist unter Ruf 022 03/369 11 31 77 erreichbar. Ihre Kollegin Elisabeth Igelmund-Schmidt unter 022 03/935 44 13. (rde)

 www.demenznetz-porz.de